

Was unsere Gesellschaft zusammen hält – Wertebildung als gesellschaftliche Innovation

Wertebildung – in diesem Wort stecken zwei Fragen:

Erstens: wie werden Werte gebildet, wie kommen sie zustande oder sind sie vorgegeben? Und zweitens: wie bilde ich Menschen im Hinblick auf Werte und führe sie so zu einem wertvollen Leben? Diesen Fragen möchte ich nachgehen, wobei sich zeigen wird, dass die Beantwortung beider Fragen weitgehend zusammenfällt.

Im Januar 2004 begann in Düsseldorf der so genannte Mannesmann-Prozess. Der damals mitangeklagte Joseph Ackermann, später gleichsam unter „Nokia-Verdacht“ stehender Vorstandsvorsitzender der Deutschen Bank, der trotz hoher Gewinne Tausende entließ und inzwischen wieder hochgejubelt wird, sagte im Prozess: „Das ist das einzige Land, wo diejenigen, die erfolgreich sind und Werte schaffen, deswegen vor Gericht stehen.“ Auffällig, dass Ackermann einen Hinweis gab auf ökonomische Werte im Umfeld eines Prozesses, in dem es um die Verletzung moralischer Werte ging. Es gibt eben verschiedene Wertetypen: ökonomische, moralische, religiöse, technische, rechtliche, ästhetische Werte. Im persönlichen Leben und im gesellschaftlichen Bereich konkurrieren diese Wertegruppen. Nicht selten werden dann auch die gleichen Werte, etwa der Wert Freiheit inhaltlich unterschiedlich verstanden und nicht selten aus den selben Grundwerten fast gegenläufige Konsequenzen im Blick auf konkrete Sachentscheidungen getroffen. Man vergleiche nur einmal die Worte *Erziehungsgeld* und *Herdprämie* aus den Verlautbarungen der CDU und der SPD als Konsequenzen aus der Förderung des Wertes der Familie.

Es ist offensichtlich unklar, was im Leben des Einzelnen und im Leben der Gesellschaft wertvoll ist, ja nicht wenigen kommt die Rede von Werten grundsätzlich sehr suspekt vor. Schließlich waren sicherlich Hitler und Stalin von Werten überzeugt, genauso wie die Terroristen, die Hunderte von Menschen in die Luft zu sprengen bereit sind. Haben sich nicht deshalb viele an-

geblich Fortschrittliche damals Marcuses Aufruf angeschlossen, der „repressiven Leistungsgesellschaft“, der „triebfeindlichen autoritären Familie“ und den „bürgerlichen Sekundärtugenden“ wie Ordnung, Pünktlichkeit und Ehrlichkeit, Fleiß und Leistungswille endlich ein Ende zu bereiten? War da nicht der Verdacht, dass Werte nur gebildet werden, um Machtansprüche durchzusetzen? Ist es von daher nicht konsequent, der Utopie des Banalen zu folgen, die der amerikanische Philosoph Richard Rorty in seinem Ideal einer liberalen Gesellschaft formuliert hat, in der absolute Werte und Maßstäbe nicht mehr existieren. Alles ist relativ; beliebig und veränderlich; den Wert des Guten, des Wahren gibt es nicht. Was gab es in Deutschland für einen Aufschrei, als eine mögliche Leitkultur diskutiert wurde oder als Frau Ministerin von der Leyen ein Bündnis für Erziehung ins Leben rief, um im erzieherischen Bereich Verantwortung für gemeinsame Werte zu fördern und wahrzunehmen. Wie schnell hat sie dieses Bündnis wieder in der untersten Schublade vergraben! Jeder möge sich seine eigenen Werte selbst setzen, erst recht wolle man sich weder von der Kirche noch vom Staat vorgeschriebenen Werten unterwerfen. Wer gegen das für viele geradezu absolute Dogma der Unverbindlichkeit und der Beliebigkeit verstoße, sei ohnehin ein Fundamentalist. Vergleichen Sie dazu nur einmal die Auseinandersetzung zwischen Kardinal Meisner und Volker Beck über die angebliche Beliebigkeit menschlicher Beziehungsformen! Auf dem Hintergrund dieses Relativismus bleiben dann allenfalls formale, rein kommunikative Werte übrig, die natürlich ihren Wert haben, aber wegen ihrer Inhaltslosigkeit eben oberflächliche Werte bleiben: Jeder Jeck ist anders, egal ob Moslem, Christ, Buddhist, Marxist oder Atheist, egal ob homosexuell, bisexuell, heterosexuell, monogam oder bigam, Hauptsache tolerant, bring bitte auf keinen Fall eine Bewertung ins Spiel, geschweige denn Worte wie gut und böse, das kostet nur Wählerstimmen und den sozialen Frieden und soviel sind uns diese Werte dann doch nicht wert.

Das alles mag ja noch gehen, wenn der Einzelne für sich seine Werteordnung festlegt. Wie aber soll angesichts einer solchen Beliebigkeit von Werten eine Wertegemeinschaft entstehen? Ist beispielsweise Europa mehr als ein ökonomischer Werteverbund? Aber wohl keine moralische, geschweige denn

eine religiöse Wertegemeinschaft, wie der Streit um den Gottesbezug in der EU-Verfassung zutiefst gezeigt hat. Der Bestand an gemeinsamen Werten schrumpft offensichtlich, die Vielfalt an Lebensformen, Überzeugungen und Wertschätzungen hat demgegenüber zugenommen. Was hält dann aber unser Gemeinschaftswesen – erst recht die Weltgemeinschaft – noch zusammen? Die Menschenrechte? Aber der Islam hat einen eigenen, vom Westlichen abweichenden Katalog der Menschenrechte erstellt und China stellt die Frage, ob es sich bei den Menschenrechten nicht um eine typisch amerikanisch-europäische Erfindung handle. Bleiben als gemeinschaftliche Werte also nur die übrig, die die Machthaber mit Gewalt durchsetzen oder die, im Falle einer Demokratie, die Mehrheit eines Volkes beschließt, egal welche Inhalte diese Werte enthalten? Es könnte ja beispielsweise auch die Unterdrückung von Minderheiten beschlossen werden. Demnach gäbe es also keine Werte an sich, sondern nur leicht manipulierbare Mehrheitsmeinungen, die für bestimmte Zeiten Werte setzen. Zu denen, die diesen Standpunkt vertreten, gehört im Evangelium Pilatus (vgl. Joh 18, 33-40). Er weiß nicht, ob es eine Wahrheit gibt und was diese Wahrheit sei. Er will auch gar nicht einen Einwand Jesu gegen seine Überzeugung hören, sondern wendet sich sofort an die umstehende Menge und vollzieht, was diese will. Wer nicht weiß, was wahr und gültig ist, überlässt es der Mehrheit, darüber zu entscheiden, welche Werte, und sei es ohne Wahrheitsanspruch, gelten sollen.

Demgegenüber möchte ich die These vertreten, dass es wahre Werte gibt, dass diese erkennbar und für unser Handeln prägend sein können und dass wir von daher Menschen zu einem Wertebewusstsein und einem wertvollem Handeln in dieser Gesellschaft führen können. Wertefindung und Wertebildung brauchen meines Erachtens dabei folgende Schritte:

1. Wir stehen in der Wertebildung nicht geschichtslos am Punkt Null. Vielmehr stehen wir in der Erinnerung an gelungene und misslungene Versuche der Menschen, das Leben wertvoll zu gestalten. Wertebildung bedeutet von daher Erinnerung an gelebte Werte in der Konfrontation mit Lebensgeschichten, in denen Menschen für ihre Werte gelebt und gelitten haben und in deren Leben deutlich wurde, dass wertvolles Leben einen

Preis hat und dass Menschen bereit sind, sogar ihr Leben als Preis zu zahlen, um der Wahrheit willen. Hier liegt übrigens der bedeutende Wert des Studiums von Heiligengeschichten in unserer christlichen Tradition.

2. Werte geben etwas vor, was wir als Ziel vor uns haben und erreichen wollen. Ob ein Wert *sinnvoll* oder *sinnwidrig* ist, hängt davon ab, dass er dem letzten Ziel des Menschen entspricht. Was aber das Ziel des menschlichen Lebens ist, ist eine Glaubenssache. Hier ist ausnahmslos jeder Mensch ein glaubender Mensch. Nur im Glauben kann er die Entscheidung über das Ziel seines Lebens annehmen. Der eine glaubt, dass das Ziel seines Lebens der Tod ist, und der andere glaubt, dass es einen Gott hinter allem gibt, der auf uns wartet. Wenn die Beantwortung der letzten Zielfrage also eine Glaubensfrage ist, so ist auch jede Werteentscheidung letztlich nur auf dem Hintergrund des Glaubens zu treffen. Die Wertefrage ist also eine religiöse Frage, Wertebildung damit unweigerlich religiöse Bildung. Auch von daher gibt es ein Recht der Menschen, insbesondere der Kinder und der Jugend, auf Religion,
3. Werte brauchen Entscheidungen für bestimmte und gegen andere mögliche Werte. Wertvolles Leben ist entschiedenes Leben. Ohne Entscheidungen finde ich für mich keine mich bindenden Werte. Deshalb ist Wertebildung immer Bildung starker Persönlichkeiten, die entscheidungsfähig sind.
4. Wertebildung geschieht durch Erfahrung: Ich lasse mich auf Werte ein, im Leben mit diesen Werten erfahre ich, wie wertvoll diese Werte mein Leben machen und wie wertvolles Leben gelingen kann. Dies auch, wenn ich an einem Wert festhalte, auch wenn mir dieses Festhalten gegen alle Konkurrenz der Genüsse keinen Spaß bereitet. Wertebildung macht von daher Mut, gegen alle Banalitätstendenzen unserer Gesellschaft wertvolle Erfahrungen zu sammeln.

5. Ein afrikanisches Sprichwort sagt: „Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind großzuziehen.“ Dies gilt erst recht für die Wertebildung. Viele Personen und Institutionen prägen heute das Wertebewusstsein der Menschen. Für Kinder und Jugendliche sind und bleiben die Eltern, die Familie, Werte prägend, sicherlich aber auch die Erziehungseinrichtungen wie Kindergarten und Schulen. Vor allem das Fernsehen, zunehmend aber auch das Internet, ist dabei zu einem Leitmedium und zu einer Moralinstanz geworden. Serien, Gerichtshows und Daily-Soaps und das so genannte Realitätsfernsehen mit seinen Tabubrüchen prägen das Wertebewusstsein der Menschen sehr tief. In diese Dorfgemeinschaft, von der das afrikanische Sprichwort sprach, die die Menschen in ihren Werten prägt, müssen sich die Kirche und die Christen immer wieder hineinbegeben. Werte werden vor allem in Beziehungen und durch Beispiele vermittelt. Wie aber sollen christlich fundierte Werte dem Menschen nahegebracht werden, wenn Christen nicht klar – profiliert und einladend – motivierend leben!

6. In einer wahrhaft humanen Gesellschaft mit ihren verschiedenen Weltanschauungen vom Christentum über den Islam bis zum Relativismus und zum Atheismus gibt es keinen anderen Weg, gemeinsame verbindliche Werte zu finden als den des intellektuellen Diskurses, in dem der Einzelne seine Überlegungen, seine Glaubensentscheidungen, seine Erinnerungen, seine Erfahrungen und seine Prägung in den Dialog mit einbringt. Es ist christliche Lehre vor allem bei Paulus, die Papst Benedikt XVI. immer wieder mit deutlicher Klarheit betont, dass die Wahrheit auch der vernünftigen Erkenntnis und dem vernünftigen Dialog offen steht. „Ich würde demgemäß von einer notwendigen Korrelationalität von Vernunft und Glaube, Vernunft und Religion sprechen, die zu gegenseitiger Reinigung und Heilung berufen sind und die sich gegenseitig brauchen und das gegenseitig anerkennen müssen.“ (Ratzinger, Joseph, Werte in Zeiten des Umbruchs, Freiburg/Brsg. 2005, S. 41). Der christliche Glaube braucht die intellektuelle Auseinandersetzung nicht zu scheuen. Wertebildung heißt von daher, Menschen zu einer vernünftigen Durchdringung ih-

rer Werteentscheidungen und zu einem in der Vernunft stehenden Dialog mit anderen zu ermutigen und zu befähigen.

Wertebildung im Sinne von Findung gemeinsamer Werte und Wertebildung im Sinne durch Hinführung des Menschen zu einem wertvollen Leben geht meines Erachtens nicht einfacher. Wertebildung hat ihren Preis, aber diesen Preis zu erbringen ist unerlässlich, damit Menschen ihre Persönlichkeit gegen alle Verflachungstendenzen entfalten und eine Gesellschaft sich wahrhaft und human entwickeln kann.

Weihbischof Dr. Heiner Koch, Köln

14.02.2008